Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1872)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 9. Samstag den 2. März 1872.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl: Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4.50.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag mit jährl. 10—12 Bogen Beiblätter.

Briefe u. Gelder franco

Hirtenbrief über die Zeitbedürfnisse von Sr. Gn. Bischof Mermillod in Genf.

(Freie deutsche Uebersetzung.)

—

Es war unsere Absicht, in dem Hirtenbrief für die dießjährige Fastenzeit eine der großen Fragen des christlichen Lebens zu besprechen; aber die gegenwärtigen schmerzlichen Zeitverhältnisse, die gerechten Besorgnisse, die Furcht vor augenscheinlichen Feindseligkeiten, alles dies macht es uns zur dringenden Pflicht, heute einige Lehren über die Zeitlage mitzutheilen. Wir werden hierin unentwegt die kluge Rückhaltung der Priester und die edle Rücksicht des hl. Lehramts beachten; allein wir werden ebenso unerschütterlich der evangelischen Festigkeit uns befleißen, welche unter allen Umständen die Pflicht und die Ehre unserer schweren Bischofswürde ist und sein muß.

In einer neulichen Anrede an junge, glaubenstreue Männer sagte unser hl. Vater Pius IX. das erschreckliche Wort: „Betrachtet meine Söhne die Gesellschaft; sehet, was sie ist; sie ist nicht „blind wie die alte Gesellschaft, aber „abtrünnig." Das ist das treffende Wort; die Gesellschaft will nichts mehr von Gott in der Schule, in der Familie wissen; sie gestattet nicht, daß Jesus Christus, unser Herr und Retter, der Vater der Gläubigen und Erlöser der Völker, in unserer Zeit eine gesellschaftliche Einwirkung habe; sie verschließt ihm jeden Platz in der öffentlichen Thätigkeit und will ihn in seine verachteten Heiligthümer einbannen. Ihren treulosen Geweben ist es bereits gelungen, aus dem Vatikan ein geistiges Gefängniß zu machen, und diese Gebahrungen dauern fort, und so sehr auch die Frevler sich bemühen, die Besorgnisse der christlichen Welt zu zerstreuen, die Thatsachen reden lauter als die Kunstgriffe; der Vatikan ist zur Stunde nichts anders als eine vergoldete Katakombe! Wenn man Euch sagt, das Szepter eines weltlichen Herrschers in Rom werde sich mit der geistigen Unabhängigkeit des Oberhaupts der Kirche versöhnen, die Revolution werde den Papst ruhig und frei lassen, weil sie nicht Ursache habe, Ihm zu mißtrauen, noch Er ihr; durch ein bis auf diese Tage unerhörtes Wunder werde sich ein gegenseitiges Zutrauen zwischen dem Räuber und dem Beraubten gestalten; mit einem Worte, die neue Macht werde nicht der Kerkermeister, sondern der fromme Wächter des Papstthums sein, so liegt darin die Falschheit.

Ja! dahin zielen alle Arbeiten dieser irdischen Politik, welche sich einbildet, die Katholiken seien befriedigt, wenn sie ihr Oberhaupt und ihren Vater im Vatikan durch die Revolution geduldet und durch die Revolution beschützt sähen. Wenig verfängt uns, ob der Kampf gegen den Papst sich durch eine offene Empörung oder durch eine Emeute auf den Knieen mache; der Papst kann keinerlei Dienstbarkeit annehmen, denn nach dem kräftigen Ausspruche eines Mönches, der im 12ten Jahrhundert die Wahrheit und den Frieden in unserm schweizerischen Vaterlande gepflanzt hat, gilt: „Wer der Kirche die Freiheit raubt, nimmt ihr die Ehre." Was wird der hl. Vater in dieser traurigen Lage thun? Wird Er in die Verbannung gehen oder die fürchterliche Krisis abwarten? Wir wissen es nicht; aber wir sind ruhig in unserm Schmerze, weil wir erkennen, daß Er durch das Licht des hl. Geistes geleitet ist. Sein heldenhafter Muth, seine unvergleichliche Heiterkeit, seine großherzige Haltung, alles dies erhebt uns in Mitte unserer Kümmernisse und läßt uns in der schrecklichen Entscheidung, welche naht, gegen alle Hoffnung hoffen.

Indem Gott diese großen Stürme gestattet, hat Er weise Absichten, die wir durchblicken können. Euere erste Pflicht ist, durch all' diese verrätherischen Stimmen, die in der Welt widerhallen, euch nicht verführen zu lassen. Verbleibt mit Pius dem IX. im Oelgarten und läßt euch nicht durch die Töne der geschickten Sieger einschläfern. Dies ist für die schweizerischen Katholiken eine höchst gebieterische Verpflichtung, wie wir es euch schon wiederholt gesagt haben. Wer muß mehr als unser Vaterland verlangen, daß die hundertjährigen Rechte des hl. Stuhles geachtet werden? Diese oberherrliche Staatsgewalt ist der Eckstein der europäischen Ordnung; als Katholiken, sowie als Bürger haben wir die zweifache religiöse und nationale Pflicht, diese Unabhängigkeit vor allen Gefahren sicher zu wünschen. Leider schmähen täglich feindliche, in ihrer Unvorsichtigkeit strafbare Zeitungen die gesetzmäßige Macht des Papstes, verunstalten oder verleumden seine Handlungen und geben ihn täglich der öffentlichen Verachtung preis. Diese blinden Beschimpfer sehen nicht ein, daß in der Welt das Recht allverbindlich ist, und daß es nicht angeht, die Kunstgriffe und die Eroberungen der Gewalt zu beklatschen, ohne die Grundlage der kleinen Nationalitäten und das Dasein der Schwachen zu gefährden. Der mili-

tärische Erfolg hat seine Höflinge, die ihm aus allen Weltgegenden zuströmen; auch ein Hauch von Furcht geht durch die Seelen, erniedrigt die Charaktere und würde Europa unfehlbar in Verfall stoßen, wenn nicht noch der letzte Wall der Gerechtigkeit und der Ehre in der hehren Haltung Pius IX. aufrecht stände. Der Papst ist es, der die heiligen Kräfte und die edle Mannheit des christlichen Gewissens noch bewahrt.

Erstaunen wir nicht, daß das Haupt der Kirche der Demüthigung und dem Leiden ausgesetzt ist. Schon bei der Thronbesteigung wußte Pius IX., daß die päpstliche Würde ein Martyrerleben bildet; Er wußte, daß alle von unserm Heilande vorgesagten Widerwärtigkeiten, Verräthereien und Undankbarkeiten sich an der Person des Kirchenoberhauptes erfüllen müssen; Er wußte, daß der Stellvertreter Christi an seinen Leiden Theil zu nehmen, seinen Kelch zu trinken und sein Kreuz zu tragen hat; Er wußte, daß an allen Gläubigen, Priestern, Bischöfen, und um so mehr an dem Fürsten der Bischöfe die strengen Worte des Evangeliums sich erfüllen sollen: „Ihr werdet um meines Namens willen verfolgt werden." Pius IX. kennt die Leiden; nicht fremd ist ihm der Weg in das Exil, und zur Stunde, wo man von Ihm unter schmeichlerischen Formen neue Konzessionen fordert, spricht sich der Stellvertreter Gottes mit solch' erleuchteter Vollkraft aus, daß sie die Arglist der Mächtigen vereitelt, sowie sein milder und unbezwingbarer Widerstand die Gewaltigen in Erstaunen setzt. Lesen wir in unsern alten Urkunden der Kirchengeschichte, hören wir die Aussprüche unserer Kirchenväter; die Thatsachen und die Belehrungen werden uns überzeugen, daß die Kirche, die Dienerin Jesu Christi, wie ihr Meister ihren Glauben bewahrend, und Wohlthaten spendend, siegreich durch alle Verführungen und Drohungen hindurch gegangen ist.

In Berücksichtigung dieser Umstände, die wir hier nur kurz berühren können, erfordert die Sache des Papstthums heutzutage unsere ganze Sorgfalt. Wir ersuchen die Gläubigen und den Klerus um die eifrigsten Gebete; wir beschwören sie, ihre Thränen, Bitten und Opfer mit denjenigen der gesammten Christenheit für den gefangenen Pius IX. zu vereinigen.

Angesichts dieser, dem Stellvertreter Christi bereiteten jämmerlichen Lage ist allerdings kein Friede für die katholischen Völker zu hoffen. Die Vereinigung aller feindlichen Kräfte hat sich sehr schnell, von Berlin bis München, von Wien bis Madrid gebildet, sie schreitet bald offen, bald versteckt, bald gesetzmäßig, bald gewaltsam zum Angriff vor; die Rednerbühne, die Presse, die Gesetzgebung, die Schule, alles dient als Werkzeug, um unsere Rechte zu knechten oder unsere rechtmäßigsten Freiheiten zu ersticken. Jedes Wort, das den Schöpfer lästert, jede Schrift, die Christus verleugnet, jede Schule, welche das Evangelium zerreißt, jede Genossenschaft, welche Gott aus den Seelen und den Völkern verjagen will, jeder Verein, der gegen die Hoffnung des Himmels und den Frieden der Staaten sich verschwört, genießt ein freies Dasein; aber die Kirche Gottes, sie, die fruchtbare Mutter der Seelen, die edle Erzieherin der Völker, wird in ihrer Ehre beschimpft und ihren Rechten mißkennt.

Auf dem Boden unserer Eidgenossenschaft, welche ihre Wiege in den katholischen Kantonen hat und die im Schatten des Kreuzes ihre Kraft schöpfte, ist der Kampf nicht weniger hinterlistig noch heftig. Der schweizerische Episkopat hat in einem gemeinsamen Akt, in einer Denkschrift friedlicher Vertheidigung einen Schmerzensschrei ausgestoßen; dieser patriotische und christliche Schrei wurde verachtet.

Geliebte Brüder! Es ist unverkennbar, der Kampf beginnt. Die Katholiken, welche im Jahre 1815 Genf die Ehre verschafft haben, ein Schweizerkanton zu werden, sehen nach und nach ihre Rechte vermindert. Schon im Jahre 1835 ließ der treue und tapfere katholische Klerus von Genf unter dem kräftigen Antrieb eines großen Glaubensvertheidigers seine Klagen und Einsprachen ertönen; seitdem ist der Sturm gewachsen, der fromme Nachfolger des ausgezeichneten Vuarin wurde über die Grenze gewiesen, die geheimen Gesellschaften haben sich unserer Bevölkerung bemächtigt und durch betrügerische Versprechungen hat der Unglaube die Seelen verwüstet, die Charaktere geschwächt und unsere Kräfte zerstört.

Die Kirche Gottes, die Gesellschaft der in Jesus Christus vereinigten Seelen besitzt Rechte, welche sie von ihrem Stifter erhalten, welche ihr wesentlich angehören und die durch die Geschichte und die Gesetzgebung geheiligt sind.

Sie hat die Freiheit der Ausdehnung; wenn nicht, so wäre sie eine lächerliche Unbeweglichkeit.

Sie hat das Recht ihrer Schulen; wenn nicht, so wäre sie ein unfruchtbares Stillschweigen.

Sie hat das Recht ihrer Institute; wenn nicht, so wäre sie der Tod.

Ihre Hierarchie, ihre Sendung für die Erziehung der Jugend, ihre sittenreinigenden Werke bestreiten, heißt sie zerstümmeln, in ihrer Wurzel angreifen, zerstören.

Heutzutage wagt man sich sogar an die Söhne des Friedens, der Aufopferung und der Hingabe, an die Ordenspersonen. Wenn es nicht mehr erlaubt ist, sich für einen religiösen Zweck zu vereinigen, so waltet Unverträglichkeit zwischen dem Katholiken und dem Bürger; der Katechismus wird ein gefährliches Buch und der Katholizismus ein Verdächtiger, den man unter beständige Drohung und polizeiliche Aufsicht stellen muß.

Wohin sind wir in unserer freien Heimath und unserem so edlen gastfreundlichen Lande gekommen. Offenes Asyl für alle Unglücklichen, fruchtbarer Boden für alle sozialen Utopien, Zufluchtsstätte für die Mißhandelten aller politischen Regierungsformen sieht unser Land, welches die großen Mächte der Neuzeit: das Wort und die Presse, besitzt, in diesem Augenblicke keine andern Gefahren als diejenigen, welche von einigen nach Einsamkeit und Gebet verlangenden Herzen, von bescheidenen Dienerinnen der Armen oder von einigen demüthigen Erziehern der Jugend entstehen sollen. Ist unser Vaterland nicht zu stolz und zu ehrlich, um sich solcher Furcht zu überlassen? Wir vertrauen seinem gesunden Verstande und

seiner Redlichkeit, um diesen eingebildeten Befürchtungen gerecht zu werden.

Man muß tiefer auf den Grund der Dinge gehen; was verfolgt wird, das sind die evangelischen Räthe, der übernatürliche Charakter der Bräute Christi, das höhere Christenthum derjenigen Seelen, welche Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, die ihr Verlassensein durch Vereinigung mit Andern schützen, ihre Unbeständigkeit durch freiwillige Bande stützen wollen, welche die glühende und seltene Leidenschaft haben, das gekreuzigte Leben des Erlösers zu leben.

Wir haben es oft gesagt und müssen es wieder sagen: die Kirche betrachtet ihr Dasein als die Erfüllung und Vollendung des Christenthums. Der Gottes Sohn hat neue Lehren verkündet; er erklärte: daß „Derjenige, welcher sein „Schüler sein wolle, auf sich selbst ver„zichte, täglich sein Kreuz tragen und „ihm nachfolgen müsse; daß, wer voll„kommen sein wolle, Alles, was er hat, „verkaufen und den Erlös den Armen „geben solle" und Er selbst fügte bei: „Es ist nicht Allen gegeben, dieses Wort „zu verstehen."

Es gibt also in den Gedanken des Meisters auserlesene Menschen, welche das Schauspiel der weltlichen Unordnungen nicht ertragen können, sich großmüthig in die Zurückgezogenheit begeben, um darin durch das Gebet und die Arbeit jene gesegneten Anstalten zu gründen, in welchen die Gesetze der Wahrheit, der göttlichen Liebe und der Gerechtigkeit ungetheilt herrschen. Wir fordern für diese Menschen die vollständige Freiheit, mit einander unter einem Dache in der brüderlichen Gemeinschaft der gleichen Ueberzeugungen zu leben, ihr Gewissen durch Gelübde vor Gott zu binden, in aller Sicherheit die anererbte Kleidung und den Namen ihres Stifters zu tragen, und so im Schooße unserer lebenslustigen und sinnlichen Gesellschaft als der lebendige Ausdruck des verborgenen Schmerzen-Lebens unsers Erlösers zu Nazareth und auf dem Kalvarienberg aufzutreten. Der Ordensgeistliche ist wesentlich ein Ordensmensch, er nimmt in sein Fleisch und in sein Dasein die großen Gesetze der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams auf. Hat unsere Zeit wohl eine Ueberfülle dieser Tugenden?

(Schluß folgt.)

Die unchristliche Presse.

Dem für die h. Fastenzeit dieses Jahres erlassenen Hirtenbriefe des Hochwst. Herrn **Bischofs von Mainz** entlehnen wir nachstehende Bemerkungen über die Presse:

Der h. Paulus ruft uns warnend zu: „Lasset euch nicht verführen; böse Reden verderben gute Sitten." (2 Cor. 15, 33.) Das gilt auch von Büchern und Tagesblättern. Schlechte Blätter, welche täglich in unsere Familie kommen, sind weit verderblicher, als schlechte Reden, welche man hört; man wird allmälig, wie es der Apostel sagt, von ihnen verdorben werden.

Das Sprichwort sagt: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist." Das Blatt, welches täglich in einer Familie gelesen wird, ist eigentlich ein vertrauter Hausfreund der Familie. Niemand wird sich aber einen Hausfreund wählen, der nicht mit ihm eine große Uebereinstimmung hat. Die Behauptung: „Das macht auf mich keinen Eindruck; ich kenne meine Religion," ist daher sicher eine große Unwahrheit und Selbsttäuschung. Das Halten eines solchen Blattes ohne hinreichenden Grund ist vielmehr an sich schon ein Beweis, daß es bereits einen tiefen Eindruck gemacht hat, daß Gesinnungsverwandtschaft zwischen dem Blatte besteht und dem, dessen Hausfreund er ist.

Ich habe vorher schon das, was wir lesen, eine geistige Nahrung, eine Seelenspeise genannt und das ist es im vollsten Sinne. Darauf bezieht sich auch das Wort des göttlichen Heilandes: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." (Math. 4, 4.) Damit will der Heiland sagen, daß, wie der Leib vom Brode lebt, so die Seele von der Wahrheit; vor Allem also vom Worte Gottes. Wie wäre es da möglich, daß eine tägliche schlechte Nahrung auf deine Seele keinen Einfluß üben sollte? Wie läßt es sich denken, daß es wahr ist, wenn du sagst: „Das Blatt wird auf dich um so gefährlicher einwirken, je mangelhafter deine Kenntnisse in der Religion sind und je mehr am Ende gar dieses Blatt dein einziger Lehrmeister ist, dem du Alles auf's Wort glaubst. —

Viele sagen endlich: „Ich halte die schlechten Blätter, nicht weil ich sie gerne lese, sondern weil ich sie meines Geschäftes wegen halten muß. Sie enthalten mehr Annoncen, die für mich wichtig sind, und sie bringen eine Menge Nachrichten über den täglichen Verkehr, über den Preis der Waaren, welche zu meinem Geschäfte gehören, und welche ich in guten Blättern nicht finde. Auch werden die allerdings religionsfeindlichen Zeitungen besser redigirt und bringen die Nachrichten aus allen Theilen der Welt schneller, wie die guten Blätter."

Dagegen erwiederte ich Dreifaches:

Erstens: Sehr oft sind auch diese Vorwände wieder nur Selbsttäuschung und Schein, und nicht die bessere Redaktion, nicht die schnellere Mittheilung wichtiger Nachrichten ist der eigentliche und letzte Grund, warum diese Blätter gehalten werden, sondern ganz andere Beweggründe liegen vor; Menschenfurcht, Freude an den Skandalen, an den Wühlereien oder vielleicht gar eine gewisse Sympathie für die schlechten Prinzipien, die das Blatt enthält, oder endlich eine frivole Neugierde, allen Klatsch zu wissen, welcher täglich vorkömmt, manchmal auch bloße Gewohnheit und Gedankenlosigkeit.

Zweitens leugne ich zwar nicht, daß die der Religion feindliche Tagespresse über weit größere Mittel zu verfügen hat, als die katholische, und daß die letztere deßhalb in mancher Beziehung noch nicht ganz so ausgestattet ist, wie jene. Dagegen ist es eine der erfreulichsten Erscheinungen, daß überall die katholische Tagespresse von Jahr zu Jahr in einem mächtigen Aufschwunge begriffen ist, und selbst an kleinen Lokalblättern, die allen Anforderungen entsprechen und die für die Bedürfnisse und Verhältnisse der Masse alles Nothwendige bieten, fehlt es jetzt fast nirgends mehr, auch nicht in unserer Diözese.

Ich glaube deßhalb auch drittens nicht, daß, vielleicht mit wenigen Ausnahmen bezüglich größerer Handlungsgeschäfte, die Haltung religionsfeindlicher Blätter durch das vorgebliche Bedürfniß des Geschäftes gerechtfertigt werden kann. Die notwendigen Mittheilungen findet Ihr in dieser Hinsicht auch in guten Blättern, und sie werden dieselben um so vollständiger und schneller bringen, je mehr Ihr sie dadurch unterstützet, daß Ihr sie haltet.

Das sind einige der gewöhnlichsten Vorwände, mit welchen man das Halten der Erzeugnisse der religionslosen und sittengefährlichen Presse entschuldigt.

„Nachdem wir deren Nichtigkeit er-

kannt, wollen wir aber dagegen das Verderben näher in's Auge fassen, das von der die Sache Gottes und Christi bekämpfenden Presse ausgeht. Ich kann das Verderben, welches diese täglich unter uns anrichtet, auf drei große Uebel zurückführen.

Die schlechte Presse, schlechte Bücher, schlechte Zeitungen sind erstens das größte Verderben für die Religion und für den Glauben; die schlechte Presse nimmt unter allen „Lehrstühlen der Pestilenz" (Ps. 1, 1.), von denen der Prophet David redet, in unserer Zeit die erste und oberste Stelle ein.

Das kann Niemand bestreiten, welcher die Verhältnisse der Gegenwart mit offenen Augen ansieht. Gott hat uns Menschen erschaffen, damit wir ihn erkennen, ihn lieben, ihm dienen und dadurch selig werden. Darin liegt die wesentliche Bestimmung des ganzen Menschengeschlechtes. Das Mittel aber, um diese Bestimmung zu erreichen, hat uns Gott in seinem Sohne gegeben, in seiner h. Kirche. Gegen diese Kirche aber ist die ganze Wuth des Lügengeistes gerichtet, weil sie eben auf Erden die Säule und Grundveste der Wahrheit ist (1 Tim. 3, 15), und an diesem Kampfe gegen die Kirche nimmt der bei weitem größte Theil der Tagespresse mit Ausnahme verhältnißmäßig weniger Blätter, mehr oder weniger Antheil. Nie ist die h. Kirche Gottes beharrlicher, gehässiger, lügenhafter angegriffen worden, als jetzt von der Presse. So kommen täglich in zahllose Hände und in zahllose Familien Blätter, welche gegen Gott, gegen Christus, gegen den Glauben und die Kirche, gegen die christliche Sitte kämpfen und wüthen.

Daraus seht Ihr aber auch, welch' schwere Sünde gegen Gott und Christus diejenigen begehen, welche diese Presse unterstützen und verbreiten helfen, und wie sehr jene verblendet sind, welche dieselben für unschädlich halten und gleichgültig dagegen sind.

Ich sage zweitens: die Christus und seiner Kirche feindliche Presse ist daß größte Verderben für die ganze menschliche Gesellschaft in allen ihren Beziehungen, weil sie deren Fundament zerstört.

Die Grundlage der menschlichen Gesellschaft ist die Religion; sie trägt allein die großen und wahren Prinzipien, durch welche die Beziehungen der Menschen untereinander in der von Gott gewollten und daher allein menschenwürdigen Weise geordnet und geregelt werden. Auf ihr ruht das wahre Prinzip der Autorität, des Gesetzes, des Gewissens, der Freiheit, der Liebe, der Gerechtigkeit, der gegenseitigen Achtung, der Barmherzigkeit. Jene Presse, welche täglich die katholische Religion verdächtiget und begeifert, zerstört daher, wie ein Wurm im Holze, wie der Schwamm in der Mauer, fort und fort die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft und aller gesellschaftlichen Beziehungen, indem sie in dem Herzen und im Gewissen der Menschen jene Grundsätze und Gesinnungen, die das Leben der menschlichen Gesellschaft sind, beschädigt und vernichtet.

Wer daher die Erzeugnisse jener Presse liest, hält und verbreitet, nimmt Antheil an dem Verbrechen, welches jetzt an der menschlichen Gesellschaft durch die Zerstörung aller Fundamente, auf welcher sie beruht, geübt wird.

Ich sage drittens: Die religionsfeindliche Presse ist das größte Verderben für die Familie, und ein Familienvater kann seine eigene Familie und Alles, was zu dieser gehört, nicht tiefer beschädigen, als wenn er schlechte Blätter in seinem Hause duldet.

Das Alles ist so klar, Geliebte, daß ich es kaum mehr zu erklären brauche.

Die Religion ist die ganze und alleinige Grundlage der christlichen Familie, der Familie, wie sie sein soll nach Gottes Absicht und wie sie sein muß, wenn alle Segnungen, welche Gott im Familienleben den Menschen spenden will, ihnen zukommen sollen. Die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe, die Treue der Ehegatten, die gegenseitige Milde in Ertragung der menschlichen Fehler, die Erziehung der Kinder, der Pflichten der Eltern gegen die Kinder, und die Pflichten der Kinder gegen die Eltern — alles das ruht auf der Religion, auf den Lehren der Kirche, auf dem h. Sakramente der Ehe, aus welchem die göttlichen Gnaden fließen, um alle diese großen, segensreichen Pflichten treu zu erfüllen. Die unchristliche Presse unterwühlt nun ununterbrochen all' diese Fundamente der christlichen Familien. Alles was die Religion beschädigt, bedroht auch die christliche Familie, weil beide so innig mit einander verbunden sind. Alles, was überdies Unsittlichkeit, Leichtfertigkeit und Genußsucht in Eltern und Kindern fördert, schädigt wiederum die christliche Familie, weil sie gleichfalls die höchsten sittlichen Tugenden pflegt, aber auch voraussetzt. Nur wo der Vater, die Mutter, die Kinder von der reinsten Sittlichkeit erfüllt sind, kann die Familie bestehen, weil sie nach Gottes Ordnung sein soll. Daher geht auch durch die ganze religionsfeindliche Presse diese leidenschaftliche Anpreisung der Civilehe, weil sie dazu dient, die Ehe ihrer Heiligkeit, Unauflöslichkeit und Treue zu berauben. Wer daher solche Blätter und Schriften in seinem Hause hält, ist wahrhaft ein Feind seiner eigenen Familie, und wenn der Vorwand dazu der Nutzen des Geschäftes ist, so beweist er damit, daß Geschäft und Geldverdienst ihm mehr werth ist, als das Heil seiner Familie und Kinder. Ein Vater, der in seinem Hause Blätter auflegt, die alle Tage den Schmutz und die Sittenlosigkeit der großen Städte seinen unschuldigen Kindern vor Augen stellen, welche sonst in christlichen Familien unter der Pflege der Religion oft wie Engel an Reinheit und Unschuld herangewachsen, ist ein Verderber seiner eigenen Kinder.

Dupanloup, Bischof von Orleans, über die Tyrannei des schweizerischen Radikalismus, namentlich im Gebiete der Religion.

Welch' Hochgefühl schlug früher in jeder Schweizerbrust, sich Schweizer, freien Schweizer nennen zu dürfen und als edlen, freien Schweizer sich im ganzen Ausland geehrt und glücklich gepriesen zu hören! Der fanatische Radikalismus eines Keller, Kaiser, Jolissaint, Carteret und Consorten hat es heute dahin gebracht, daß jeder ehrliche, auf Freiheit und Väterruhm noch etwas haltende Schweizer bis in den Nacken hinunter erröthen muß, wenn in einem nicht durchaus verkommenen Kreise des Auslandes vom Schweizernamen die Rede ist und wenn er im eigenen Vaterland auf das ehrlose Treiben jener Clique hinblickt, die einmal absolut Alles, was Edles, Gutes, Religiöses, Patriarchalisches und Naturgemäßes von der geschichtlichen und rechtlichen Ueberlieferung stammt, Einem großen Scheiterhaufen übergeben möchte, die Gletscher und Berge, die Gemsen und Alpenhörner dazu, nur um aus dem Land eine rasirte Ebene mit lauter Fabrikschlothen und Eisenbahnen, religionslosen Schulen und legalen Zigeunerehen, Schelmenherren und Bankschuldnern, Kasernen und Irrenhäusern, körperlich und geistig Siechen zu machen! Wer im gegenwärtigen Momente im Auslande die Schweiz und das Thun ihrer maßgebenden Parteien noch lobt und erhebt, ist einzig — der Communarde einerseits, mit der rothen, blutdürstenden Fahne in der

Hand, — und der Mann von Blut und Eisen, dieser Kosakenczar im Preußenlande anderseits. Alle Mittelstufen schütteln den Kopf und bemitleiden die Tröpfe von Schweizern, die ihre Geschichte austilgen, ihren Ruhm ausstreichen, ihr Leben gegenseitig versauern, ihr Vaterland dem ökonomischen und sittlichen Ruin zuführen!

Das waren unsere Gedanken, als wir im „Français“ (27. und 28. Februar) jenes beredte Wort lasen, das Bischof Dupanloup in Form eines Briefes an einen Freund über unsere schweizerischen Zustände, namentlich in Hinsicht auf die Centralisationstendenzen der jetzigen Revisionsbewegung veröffentlicht. Dupanloup, dessen Beredtsamkeit, Wissenschaft und Geistesschärfe auch schon radikaler Seits Anerkennung und Lob erhielt und den gewiß Niemand als einem alles Neue schwarz ansehenden Ultramontanismus verfallen wird beurtheilen können; er ist's, der mit der ganzen kräftigen Wucht seiner geistreichen Worte die Gewaltthätigkeit und Frechheit des Radikalismus in der Schweiz brandmarkt, den Widerspruch, in welchem dessen Worte und Thaten zu einander stehen, schonungslos aufdeckt, nnd mit scharfem Kennerblick die Gefahren der radikalen Centralisation (Unitarisme) kennzeichnet.

Der Brief des Bischofs von Orleans ist ein Wort, eines Bischofs gleich würdig wie eines Staatsmannes. Man täusche sich nur nicht! Was in Frankreich Bischof Dupanloup spricht, das ist ein Urtheil, das vom mittelländischen Meer bis an die Nordsee widerhallt, das nicht nur von der Geistlichkeit Frankreichs, sondern auch von allen gebildeten Klassen verehrt wird. Sein Wort wird in Versailles ein lautes, wirksames Echo finden, es wird die Stimmung des republikanischen Frankreichs beeinflussen. O, dieß Frankreich, das an den Folgen einer sinnlosen Centralisation nun blutet und leidet, ja, es wird dem Worte Dupanloup's einmüthig zustimmen, wenn er die Schweizer vor dieser Centralisation warnt, die am Ende die gleiche ist, ob der Träger Napoleon, oder dann Welti, Stämpfli, Kaiser heißt! Und dieß Frankreich, das selbst inmitten des ärgsten Despotismus doch noch so viel Gefühl für religiöse Freiheit und Vereinsrechte hatte, um nicht vor jedem Nonnenschleier zu beben (wie unsere Kummer und Jolissaint) und nicht den Geistlichen bis in die Sakristei, auf die Kanzel hinauf und in den Beichtstuhl hinein regieren zu wollen (wie die Bischöfe Nummer 2 in Aargau und Thurgau) — es kann nur sich entsetzen, es kann nur Eckel empfinden ob jener in der Schweiz waltenden religiösen Tyrannei, die seit 30 Jahren immer crescendo fortschritt und heute ein verfolgtes Polen aus der kathol. Schweiz, wenigstens in jenen Kantonen macht, wo eben des Radikalismus Herrschaft maßgebend ist! Frankreich steht in seinem Unglück doppelt ehrenvoller da, als die radikale Schweiz, die den Segen des Friedens so boshaft mißbraucht zur Knechtung eigener Mitbürger.

Doch wir wollen unsern Gefühlen nicht weitern Lauf lassen. Allein zum Lesen des „Briefes“ von Dupanloup an seinen Freund in der Schweiz wollen wir Alle auffordern, deren Kopf nicht schon vom radikalen Geist unheilbar eingenommen ist. Bereits geben unsere schweizerisch-französischen Blätter Auszüge und Stellen davon. Hoffentlich wird eine deutsche Uebersetzung nicht lange auf sich warten lassen und die ‚Kirchen-Ztg.‘ dürfte ihn dann auch einläßlich noch berücksichtigen.

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel.

Die Kirchenzeitung hatte bereits vor einiger Zeit angedeutet, daß die von der aargauischen Regierung einseitig beschlossene Aufhebung des Bisthums-Konkordats und deren Eingriffe in das Kirchengebiet nothwendigerweise eine Intervention des schweizerischen Episkopats, der Diözesankantone und des Bundesraths hervorrufen werde.

Diese Intervention ist bereits erfolgt, indem sämmtliche Bischöfe die Sache beim Bundesrath anhängig gemacht haben. Es geschah dieß durch eine aktenmäßige Denkschrift, welche folgende zwei Schlußbegehren stellt: Der Bundesrath wolle entweder durch unmittelbares Einschreiten oder nöthigenfalls durch eine Schlußnahme der h. Bundesversammlung die aargauischen Kantonsbehörden veranlaßen und anhalten:

1) die großräthlichen Beschlüsse vom 27. September 1871, betreffend die Lostrennung Aargaus vom Bisthum Basel, und vom 28. November gl. J., betreffend die Trennung des Staates von der Kirche auf sich beruhen zu lassen;

2) den feierlich geschlossenen und „auf immerwährende Zeiten“ gültigen Bisthumsvertrag von 1828 gebührend aufrecht zu erhalten und den in ihm stipulirten Verpflichtungen in allen Theilen getreu nachzukommen. *)

Solothurn. Wenn die radikalen Blätter in der Schulfrage die Geistlichen anklagen, so werden sie nachgerade unverschämt; denn die Geistlichkeit des Kantons Solothurn hat für das Schulwesen mehr gethan, als die radikale Clique, wenn auch aus letzterer viele Inspektoren erkoren wurden, bemerkt das „Vaterland.“

Luzern. Aus Anlaß eines die Geistlichkeit Luzerns berührenden Artikel des „Rhein. Merkurs“ (Jedermann vermuthet einen hiesigen Professor als Verfasser) gibt der „Eidgenosse“ eine Liste der Geistlichen des Kantons, die, nach seiner Supposition die Unfehlbarkeit des Papstes

---

*) Die Denkschrift soll aus der Feder des gelehrten Bischofs Greith von St. Gallen hervorgegangen sein und dieser Tage bei Gebr. Benziger zu Einsiedeln im Druck erscheinen. Nebst den oben angeführten Hauptbeschwerden spricht sich die Denkschrift noch besonders über zwei Punkte der bedauerlichen Vorgänge und Beschlüsse in den konfessionellen Angelegenheiten in ebenso gründlicher als würdiger Weise aus, nämlich: 1) Ueber die widerrechtliche Trennung des Staates von der Kirche und die Aufhebung der katholischen Kirchenverfassung durch die Erstellung einer staatlichen Synodalverfassung für die katholischen Kirchgemeinden, laut Beschluß des aargauischen Großen Rathes vom 29. November 1871. 2) Ueber die Beseitigung der katholischen Religionslehre für die Schuljugend durch Einführung eines staatlichen konfessionslosen Religionsunterrichtes, und es wird nachgewiesen, daß ein solches Vorgehen ebenso sehr der unverletzlichen Satzung der katholischen Kirche als der religiösen Freiheit des katholischen Volkes und der öffentlichen Wohlfahrt widerstreitet.

nicht anerkennen und nie anerkennen werden. Es sind dreiundfünfzig Namen, denen noch als Kompagnieführer der Bienenvater Egli beizuzählen wäre.

Natürlich hat der „Eidgenosse" für seine Liste alle Verantwortung, und mancher genannte Geistliche reklamirt nur deßwegen nicht, um dem Grobian-Blatte nicht allzuviel Ehre zu erweisen. Auch können die Compromitirten sich darauf berufen, daß der „Eidgenosse" selbst nicht an seine Liste glaube, indem die Redaktion beigefügt hat: „Vielleicht ließe sich die Zahl durch ein 5 dividiren."

Unsere Ansicht lautet aber anders. Entschieden halten wir dafür, daß wer diesem, um 5 vermehrten Achtundvierziger-Klubb anzugehören sich bedankt, eine Erklärung der Oeffentlichkeit abzugeben hat, ansonst ein Schatten auf seinem Namen haftet und im Grunde auch der katholischen Kirche wenig Ehre angethan wird von dem, der sich gleichgültig zu den recalcitranten Söhnen zählen läßt. Schon diese Gesinnung würde die Stelle rechtfertigen, die jeder Name in diesem Verzeichniß einnimmt, die wir aber einstweilen als eine willkührlich und unwahr zugewiesene rücksichtlich der meisten erachten wollen.

Thurgau. (Mitgeth.) Bekanntermaßen gibt sich der strebsame Buchhändler Leo Woerl in Würzburg, welcher in unserem Kanton zu Kreuzlingen eine Filiale besitzt, viele Mühe, um gute, katholische Werke und Zeitschriften zu verlegen. Dieses sein Streben hat auch von Seite Sr. Hl. Papst Pius IX., welcher der Presse so hohes Interesse schenkt, Anerkennung gefunden, und der hl. Vater hat den Hrn. Woerl unterm 1. Februar mit folgendem Breve beehrt:

„Wir wünschen Dir dazu Glück, daß Du Mühe und Fleiß und Deine ganze Arbeitskraft hauptsächlich für unsere heilige Religion und auf deren heiligen Cultus verwendest, so daß Du von den meisten Bischöfen Deutschlands der ausgedehntesten Empfehlung würdig befunden wurdest.

„Es ist dies nicht mehr wie billig, denn: da ein heilloser Sturm der Unfrömmigkeit und der Ruchlosigkeit hervorgebrochen und besonders in jetziger Zeit durch Schriften den Sinn des Geistigen im Volke entfernt und schwächt, ist es in der That durchaus nothwendig, sowohl um das Uebel zu entfernen als auch um das Heilsame herbeizuführen, daß derjenige daran denkt hierbei mitzuwirken, der es wagt, durch Verbreitung guter Bücher die Irrthümer zu entfernen und dem Geiste heilige Lehren wieder einflößen und außerdem sucht durch die religiöse Kunst Auge und Herz wieder zu erheben und die Menschen zum Himmlischen und zum Gehorsam gegen Gott zurückzuführen.

„Wir haben daher mit Wohlgefallen erfahren, daß Du diesem doppelten Studium gerne obliegst und verbinden unser Lob gerne mit dem der Oberhirten Deutschlands und ermahnen Dich eindringlich, daß Du in diesem Vorsatze und in diesem Fleiße ferner beharrest.

„Wenn Du immer in diesem Geiste das Heil Deiner Mitmenschen und die göttliche Ehre zu fördern strebst nach allen Deinen Kräften, wird Dein Verdienst für den Himmel ein großer und glänzender sein.

„Die hiezu nöthige Hülfe der göttlichen Gnade und alles Gute wollen wir für Dich stets erbitten und geben wir Dir inzwischen als ein Zeichen göttlicher Gnade und als Pfand unseres väterlichen Wohlwollens unsern apostolischen Segen.

(Sige.) Pius P. P. IX.

Basel. Unsere Nachbarn im Elsaß, die Straßburger, haben sich für die Fastenzeit den berühmten Kanzelredner P. Winckelström als Fastenprediger berufen. Derselbe ist ein Deutscher, aber vor seinem Namen steht eben ein P., und der Buchstabe ist allein schon im Stande, der preußischen Regierung, der doch so starke Festungen und Stahlkanonen zu Gebot stehen, Furcht und Schrecken einzujagen. Daher allgemeine Besorgniß, sie möchte seinen vielbesuchten Predigten nur zu bald ein Ende machen, (sagt die franz. Zeitung ‚Monde.')

Bern. Es ist eine alte beklagenswerthe Thatsache, daß konservative Blätter oft dadurch sich selbst und ihren eigenen Prinzipien in's Gesicht schlagen, daß sie kleine Nachrichten aus liberalen und protestantischen Blättern wörtlich aufnehmen, ohne alle Vorsicht und Kritik. So hat ein rationalistisches Reformerblatt jüngst die Nachricht gebracht, daß in Langnau der (gänzlich unchristliche, das apostolische Glaubensbekenntniß befeindende) Pastor Bizius den 19. Februar einen frei-religiösen (d. h. antichristlichen) Vortrag hielt. Darauf, heißt es, hielt der Ortsgeistliche, Pfarrer Straßer, eine Strafpredigt auf die Reformer, die gekommen seien, den Frieden seiner Gemeinde zu stören. (Schon diese Darstellung ist gehässig, die Hrn. Pfarrer Straßers Vortrag eine „Strafpredigt" nennt.) Dann fährt der Bericht fort: „Er wurde von rohem Gebrüll unterstützt; eine Diskusion war nicht möglich, die Sitzung mußte aufgehoben werden." — Sieht man nicht klar, daß es sich um die Manifestation einer gerechten Indignation handelt, welche die Zuhörer ganz gleich wie Hrn. Pfarrer Straßer erfüllte und Seitens des Volks — nicht zu seiner Unehre — sich lebhaft und laut äußerte? — Und doch, in der Mehrzahl der christlich, ja katholisch geschriebenen Blätter lesen wir die einseitige Darstellung und das „rohe Gebrüll."

— (Corr.) Ueber unsere Laufener Skandalgeschichte hat die ‚Kirch.-Ztg.' noch nicht Vieles gebracht. Vielleicht ist Ihnen der ‚Birsbote' unbekannt, der hierüber Artikel schreibt, die der abgestunkenen ‚Dorfzeitung' Ehre machen würden. Wir haben einen eleganten und galanten jungen Sekundarlehrer; wie weit er's im Geistlichen gebracht hat, weiß ich nicht, aber im Weltlichen ist er ordentlich vorgeschritten. Davon weiß man hier zu erzählen. Aber das Städtchen nimmts nicht so genau. Gar Viele hätten sogar gerne einen Pfarrer mit der Devise: „Leben und leben lassen!" Bekanntlich haben wir viele Pinten, und so ein kleiner Wahlskandal nach 10 Jahren wieder (damals hätten die Laufener auch lieber einen etwas Liederlichen gehabt, als einen Sattelfesten) bringt Abwechslung in die Sache. Aber der böse Bischof! Nicht nur hält er darauf, daß wir einen guten Seelsorger bekommen sollten, sondern möchte sogar den Pfarrherrn unseres Bezirks keinen jungen Manteufel zum Dekan geben. Wie wird die Sache nun enden? Jedenfalls wird sie interessant. Selbst der ‚Birsbote' läßt verstehen, daß er im Grunde den Professor wenig achte und sich um seine Person gar nicht kümmere; aber es gelte das Prinzip! Und somit ruft er der Regierung zu: Festgehalten am Seile!

Der Professor hat in einer Anwandlung von Schwäche Kehrum gemacht und will dem Bischof jetzt gehorchen (besser spät als nie). Aber will auch Laufen, will auch die Regierung gehorchen? Nein! — Ich meine aber, wenigstens jetzt, da M. sich seinem Bischof gefügt, sollte Laufen es auch so machen, sonst bekommen und verdienen wir am Ende gar keinen Pfarrer.

Bisthum Chur.

Schwyz. Von Einsiedeln gehen alljährlich eine unzählige Zahl Gebet- und Andachtsbücher und Kalender in alle Länder aus und die illustrirte Zeitschrift „Alte und Neue Welt" hat in beiden Welttheilen die Kunst- und Buchhandlung der Herren Gebr. Benziger zu Einsiedeln in Ehren und Ansehen gebracht. Wir freuen uns, daß dieselbe nun auch einen weitern Versuch auf dem Gebiete der Unterhaltungs-Lektüre für die höhere gebildete Welt gemacht, und daß sie diesen Versuch mit der Erzählung „Anna Severin" begonnen hat. Die Verfasserin, Frau Anna Craven, hat durch ihr Buch „Les récits d'une Sœur" — „Aufzeichnungen einer Schwester" — bereits den Namen einer der ausgezeichnetsten Schriftstellerin sich erworben und wird in allen Salons hochverehrt. Die vorliegende Erzählung entspricht diesem Rufe und hat in J. B. Kälin einen intelligenten deutschen Bearbeiter gefunden. Wir wünschen dem Buch den besten Erfolg. (382 S. in gefälliger Ausstattung.)

Obwalden. Letzten Sonntag hielt in Alpnacht der neugewählte Hochw. Hr. Pfarrer Jos. Jg. Wirz seine Antrittspredigt, welche allgemein besonders gut angesprochen. Abends Fackelzug unter allgemeiner Betheiligung.

Bisthum Lausanne.

Aus der Westschweiz. (Brf.) Die Bemerkungen, welche gegen übertriebene Festgelage der Installationen, Primizen 2c. jüngsthin in der „Kirchenzeitung" erschienen, verdienen eine gründliche Beherzigung. In der That sind es gar oft gerade die Gegner der Geistlichkeit, die dabei das Wort führen. Unlängst habe ich selbst gesehen, wie ein neugewählter Pfarrer von dem ärgsten Religionsspötter abgeholt wurde, der keine Kirche besucht, die Geistlichkeit von unten bis oben beschimpft und vor etlichen Jahren sogar seinem Pferde den Namen eines Kirchenobern gegeben hatte. — Gar oft wird bei solchen Anläßen von den Leuten der Werth des Geistlichen an der Zahl der Wagen, die seinen Hausrath führen, gemessen; sind deren viele, so hat man einigen Respekt, wenigstens vor dessen Reichthum, sind deren nur ein oder zwei, so ist's halt ein armer Schlucker, vor dessen Armuth die Pfarrei sich schämen muß. Dann muß von solchen Leuten bei solchen „Zügelten" getrunken werden und die bei der Installation am tollsten thun, sind nicht selten später gerne diejenigen, die am wenigsten auf den Pfarrer achten. — Vor einigen Jahren wurde irgendwo bei dem Zügeln eines Geistlichen auf dem Wege so getrunken, daß die Fuhrleute nicht mehr Hüst von Hot unterschieden, die Wagen umwarfen, Geschirr und Meubel zerbrachen, sie und der Geistliche selbst mit Quetschungen davon kamen. Seien wir doch keine **pueri centum annorum.** Verwenden wir bei Installationen, Primizen Sekundizen und solchen Anlässen unsere Sorgen auf eine größtmögliche Feier in der Kirche, beschränken wir den sogenannten zweiten Theil im Gasthause auf das Nothwendigste. Gehen wir Geistliche hierin zumal in unseren schlechten Zeiten mit einem guten Beispiele voran, indem wir dasjenige Geld, welches für Schmausereien bestimmt war, für die Armen und Kranken der Gemeinde, für den hl. Vater, für die inländische Mission u. dgl. edlen Zwecke verwenden. Soll es in der Welt besser werden, so muß das Salz der Erde vor allem kräftiger wirken.

Freiburg. (Korresp.) Eine ziemlich lebhafte Diskussion entspann sich letzter Tage zwischen dem liberalen „Chroniqueur" und der ultramontanen „Liberté" über den religiösen Liberalismus im Lager der Katholiken. Ein übrigens sehr braver Professor im hiesigen Colleg, der früher oft Gelegenheit hatte, den liberalen Montalembert zu sprechen, ließ sich von diesem für seinen Liberalismus einnehmen und begeistern. Dieser Begeisterung für diesen sehr gefährlichen Liberalismus machte er hie und da im „Chroniqueur" und auch besonders letzthin in den Monatsrosen des schweizerischen Studentenvereins Luft. Ich weiß nicht recht, was für ein Mittel- oder Unding zwischen dem wahren eigentlichen Katholiken und den Neu- und Altprotestanten sich die Herren Liberal-Katholiken machen. Einerseits behaupten sie, wie sehr sie sich dem Syllabus und den Entscheidungen des Papstes unterwerfen; anderseits halten sie mit Händen und Füßen an ihrem Liberalismus fest, welchen doch eben der Syllabus und die Entscheidungen des Papstes verdammen. Wie sie sich in diesem Widerspruch zurechtfinden, kann ich mir nicht erklären und je mehr sie darüber schreiben, desto weniger klar wird die Sache. Einmal behaupten sie Sätze, die in ihrem einfachsten Sinne sehr stark nach Heräsie riechen; macht man sie darauf aufmerksam, so behaupten sie, man thue ihnen Unrecht, sie hätten nicht solche Sätze aufgestellt, nicht in diesem Sinne sie verstanden u. s. w. Die Gegner der rein katholischen Lehre haben eben anfangs niemals durch logische Richtigkeit geglänzt, die unerbittliche Logik kommt dann später, wenn sie den Pfad der Wahrheit gänzlich verlassen. Die Jansenisten in Frankreich haben eben anfangs auch behauptet, sie unterwerfen sich den Entscheidungen des Papstes und haben dessen ungeachtet an ihren Irrthümern festgehalten. Sie wiesen auch jede Aehnlichkeit mit den Reformatoren zurück, gerade wie sich unsere Liberalen jetzt entrüsten, wenn man ihnen zeigt, wie sie ihr Liberalismus unvermeidlich zu den traurigen Irrthümern führen muß, welche die Kirche Gottes betrüben und das Heil von Tausenden in Gefahr setzen. Wer nicht mit mir ist, ist wieder mich, spricht die ewige Wahrheit. Somit, meine HH. Liberalen, nur keine Halbheit!

— Während der hl. Fastenzeit finden extra Fastenpredigten in hier statt; viermal Abends 6 Uhr in St. Niklaus, dreimal bei Augustinern, zweimal in St. Johann. Somit haben selbst Liberale die Gelegenheit, sich hinlänglich über die Religioslehren zu unterrichten; denn bei

den meisten unter den Laien ist's nur Mangel an gehöriger religiöser Bildung, welcher sie die Sophismen der Gegner nicht erkennen und zurückweisen läßt: bei den Andern ist's nebst diesem auch noch der Stolz über ihr eingebildetes Wissen, sie scheinen vergessen zu haben, daß unser ganzes Wissen immer Stückwerk ist und daß wir dem, was unser Verstand von Ferne nicht erreicht, gläubig unsere Vernunft unterwerfen müssen.

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das glaubet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

G.

Rom. Der hl. Vater befindet sich den Piemonsen im Quirinal zum Trotz stets recht wohl; neulich war er ein paar Tage erkältet, was sich indeß in seinem Alter und dann besonders zur gegenwärtigen Jahreszeit leicht erklärt. Uebrigens ist es eine wahre und in jetziger Zeit vielleicht die einzige Freude, die man hier in Rom erleben kann, wenn man sieht, wie sich die wahren Römer, und diese machen bei weitem die größere Mehrzahl aus, so offen gegen die jetzige Ordnung der Dinge, man würde besser sagen, gegen die gegenwärtige Verhöhnung jeder Ordnung, aussprechen und von der andern Seite dem hl. Vater ihre Sympathie in einer so offenkundigen Weise an den Tag legen, daß neulich selbst die ‚Augs. Allgemeine' der Wahrheit Zeugniß geben mußte, indem sie mit Bedauern konstatirte, daß die Römer keine Sympathie zeigen für Viktor Emmanuel u. Comp., und daß namentlich die Aristokratie, mit wenigen Ausnahmen, dem hl. Vater treu sei und sich von jeder Beziehung zum entweihten Quirinal ferne halte, jedes Fest meide und meist in schwarzer Toilette gehe. Während der Quirinal fast nur von den piemontesischen Protegés besucht wird, ziehen die Römer stets schaarenweise zum Vatikan, um dem schwer geprüften heil. Vater ihre Treue und kindliche Anhänglichkeit als Trost zu bringen. Fast jede Woche ist eine große Audienz, wie z. B. den 18., wo sich Tausende vereinigten, um dem edlen Gefangenen den Ausdruck ihrer unveränderten Hingebung als Ersatz für die Schmach, die ihm täglich widerfährt, zu Füßen zu legen. Und wie die Römer durch ihre Haltung ihre Stellung als Lieblinge des hl. Vaters zu würdigen wissen, so nehmen auch die hiesigen katholischen Blätter einen wohl verdienten Ehrenplatz unter den für die katholische Sache kämpfenden Blättern ein. Nirgends findet man eine solche Entschiedenheit, eine solche Furchtlosigin den katholischen Zeitungen, wie gerade hier; der Abscheu, den dieselben in tiefster Seele gegen die Usurpatoren hegen, treibt sie zuweilen bis zur Verwegenheit, so daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn sie vom Fiskus stets auf's Neue durch Sequestrationen heimgesucht werden, wenn nicht derselbe Fiskus auf der andern Seite der Schmutzliteratur freies Spiel ließe. Denn welchen Hohn, welche Gemeinheiten man unter den Augen der elenden, heuchlerischen Regierung sich erlaubt, ist gar nicht zu sagen. Die schmachvollen Garantien sind ja nur der Mantel der Unschuld, unter welchem dieses Gesindel sein abscheuliches, fluchwürdiges Treiben birgt. Die Gemeinheiten in illustrirten Zeitschriften, die hier täglich öffentlich feil geboten werden, treiben einem das Blut vor Scham und Wuth in's Gesicht. —

Uebrigens geht die Geschichte hier Hals über Kopf bergab. Die Wogen der Revolution steigen und schwellen gewaltsam und eine gewaltsame Katastrophe scheint bevor zu stehen. Selbst hier in Rom drohen revolutionäre Blätter dem Könige mit der Vergeltung des **dies iræ**; in jeder Spalte schauten die geballten Fäuste durch, die man dem Savoyarden in's Gesicht hält.

Amerika. Der Erzbischof von Baltimore und Primas der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten, Dr. Martin John Spalding, dessen eifriges Auftreten für die päpstliche Unfehlbarkeit beim jüngsten Concil noch in frischem Andenken steht, ist am 8. Februar in Baltimore gestorben. Erzbischof Spalding war ein sehr eifriger Diener seiner Kirche; er schrieb eine Reihe werthvoller theologischer Werke und gründete eine große Anzahl von Kirchen, Schulen, Hospitälern und wohlthätigen Anstalten.

Ausschreibung.

Die Stelle eines **katholischen Vikars** zur Seelsorge im Bürgerspital der Stadt Solothurn wird mit Anmeldungsfrist bis 15. März nächsthin hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Pflichtheft und Anstellungsbedingungen sind auf hiesiger Stadtkanzlei und beim Spitalkommissär einzusehen, welch' letzterer auch zu schriftlicher Auskunfterheilung bereit ist.

Solothurn, den 24. Febr. 1872.

Namens des Verwaltungsrathes.
Der Stadtschreiber
16 **J. B. Kieffer.**

Bei **Gebr. Carl** und **Nikolaus Benziger** in **Einsiedeln** (Schweiz), sind soeben erschienen:

Kühne P. Benno, Professor, O. S. B. **Der Zusammenhang der atheistischen Wissenschaft** mit dem **Sozialismus.** 8⁰ 1872. (32 Seiten.) Preis 45 Cts.

Die **Unterdrückung** der katholischen **Religion und Kirche** durch die Staatsbehörden im schweizerischen Kanton Aargau. Denkschrift ꝛc. 8⁰. 1872. (108
17 Seiten.) Preis Fr. 1.

In der **Jos. Kösel**'schen Buchhandlung in **Kempten** erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben: (In Solothurn durch **Jent & Gaßmann.**)

Cantus Passionis D. N. J. Ch.

Kl. Fol. Schwarz- und Rothdruck mit Titelholzschnitt und zahlreichen, auf die Leidensgeschichte des Herrn bezüglichen Initialen und Vignetten. Preis Fr. 3. 90.

Officium hebdomadæ sanctæ.

Kl. 8 Schwarz- und Rothdruck mit Titelstahlstich. Preis Fr. 3. 45. 18

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Mit Beiblätter Nr. 4.

Beiblätter

1872.] zur Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 9. [№ 4.

Die Fallstricke der Kirchengegner.

Aus dem Fasten-Hirtenbrief Sr. Gnaden des Bischofs von Sitten.

(Schluß.)

—

Unter unsern Feinden gibt es auch Solche, die über ihr katholisches Glaubensbekenntniß nicht verlegen, uns mit der Versicherung beruhigen möchten, sie hangen mit der zärtlichsten Liebe an unserer Religion und seien aufrichtige und eifrige Katholiken. Man thue ihnen also unrecht, wenn man sie feindseliger Gesinnungen gegen die Kirche beschuldige. Was sie bekämpfen, sei nicht die Kirche, sondern der Ultramontanismus. Da hätten wir also einen weitern Kunstgriff, mit dem sie ihre geheimen Angriffe gegen den Katholizismus zu verbergen suchen. Sie unterscheiden zwischen Ultramontanismus und Kirche, trennen die Kirche in zwei große feindliche Lager, in das des Ultramontanismus und in das des katholischen Liberalismus. Das ist der fünfte Fallstrick gegen unsern Glauben.

Die Anhänger des

„katholischen Liberalismus"

haben es bis jetzt noch unterlassen, uns über ihre religiösen Grundsätze eine klare und bestimmte Erklärung zu geben, welche die von ihnen angeführte Unterscheidung zu rechtfertigen und uns zu überzeugen vermöchte, daß sie den Weg der Wahrheit nicht verlassen haben. Ihr Sprachgebrauch in kirchlich-religiösen Dingen berechtigt uns indessen zu der Behauptung, daß der „katholische Liberalismus", wenn auch nicht eine förmliche Häresie, doch als ein unsinniges Zeug in der Theorie unhaltbar und der Lehre der Kirche entgegen ist. Sich auf die Meinung stützend, daß die Freiheit nie und nirgends beschränkt werden dürfe, gesteht der genannte Liberalismus der Wahrheit und dem Irrthum dieselben Rechte, dieselben Privilegien und denselben Schutz der bürgerlichen Gesetze zu; er will die modernen Ideen mit ihren Folgerungen, ihren Schwankungen und erträumten Zuständen in die Kirche einführen und behauptet dann, diese neue, nebelhafte Lehre sei, im Gegensatze zu dem sogenannten Ultramontanismus, die wahre Lehre Jesu Christi auf Erden. Unsere Gegner aber, die wohlweislich zuerst den Geist und die Gesinnungen des katholischen Volkes hierüber erforscht, haben begriffen, daß es von ihrer Seite ungeschickt und unklug wäre, die Kirche offen von vornen anzugreifen; es entging ihnen nicht, daß sie auf diese Weise die Katholiken unzeitig auf ihre wahren Absichten aufmerksam machen und in Schrecken versetzen würden und diese dann in ihrem Schrecken wie ein Mann gegen diese unberechtigten Angriffe sich erheben und ihre Feinde in die gehörigen Schranken zurückweisen dürften. Um zu ihrem Ziele zu gelangen, suchen sie also die Katholiken dadurch zu entzweien, daß sie schlau vorgeben, sie hätten nichts gegen den Katholizismus selbst, nur ein System bekämpfen sie, eine Schule, die sich Ultramontanismus nenne und welche Absichten und Grundsätze verfechte, die übertrieben und sowohl der Ueberlieferung als der göttlichen Offenbarung zuwider seien. Nun ist aber diese Beschuldigung eine treulose Lüge, denn ultramontan sein, heißt selbst nach dem Geständniß des Liberalismus, glauben, was der Papst glaubt, lehren, was der Papst lehrt; wo aber Petrus ist, da ist, sagt der hl. Ambrosius, auch die Kirche: *ubi Petrus, ibi Ecclesia.* Es ergibt sich daraus, daß der Ultramontanismus mit dem Katholizismus unzertrennlich ist und die Geschosse, welche auf den erstern gerichtet werden, nothwendig auch den letztern treffen. Lassen wir uns also nicht täuschen und erinnern wir uns stets, daß die Feinde der Kirche diese trügerische Unterscheidung zwischen Ultramontanismus und wahrer Kirche blos zu dem Zwecke erfunden, unsere Befürchtungen zu beruhigen, unsere Besorgnisse zu zerstreuen, uns allmälig einzuschläfern und sich auf diese Weise den endlichen Triumph zu sichern. Seien wir überzeugt, daß sie, unter dem Vorwande, den Ultramontanismus zu bekämpfen, gegen den Katholizismus selbst, seine Organisation, seine Einrichtungen, seinen Glauben und seine göttlichen Rechte den Krieg führen.

Der „katholische Liberalismus" hat eine neue Häresie, den

Altkatholizismus

zu Tage gefördert. Sich hinter diesen angemaßten Namen versteckend, bilden die abtrünnigen Katholiken in Deutschland und der Schweiz eine neue Sekte und arbeiten an der Verbreitung derselben unter den katholischen Bevölkerungen. Dieß ist ein sechster Fallstrick, auf den Wir euch aufmerksam machen.

Um ihren Treubruch zu beschönigen und zu rechtfertigen, legen sie sich ohne alle Berechtigung diesen Namen bei, treten die Lehre der Kirche mit Füßen und, vorgebend, sie selbst hätten an derselben nichts verändert, behaupten sie frech, sie allein seien die wahren Katholiken. In ihren Augen sind diejenigen, welche den Lehrbestimmungen des Vatikanischen Concils anhangen, Rebellen und Neuerer, welche die Religion Jesu verlassen hätten. Diejenigen Gläubigen, deren Kenntnisse weder ausgedehnt noch gründlich genug sind, um all' die Ränke und die Spitzfindigkeiten der Gottlosigkeit zu entdecken und zu nichte zu machen, können von diesen Apostaten wohl auch in den Irrthum geführt werden, indem dieselben sich in unberechtigter Weise auf einen Ausspruch Tertullian's berufend: «id verius quod prius», „was älter ist, liegt der Wahrheit näher", sich dem arglosen Volke unter der Außenseite des reinsten Katholizismus vorstellen und sich den Anschein geben, den katholischen Glauben gegen jede Neuerung vertheidigen zu müssen. Ihr habet, sagen sie uns, das katholische Glaubensbekenntniß geändert und euer Glauben ist nicht mehr der katholische Glauben, weil ihr Glaubenswahrheiten in denselben aufgenommen, die neu und im christlichen Alterthum vollständig un-

bekannt waren, die nie zur göttlichen Offenbarung gehört und nirgends in der Hinterlage des Glaubens, die uns die Apostel übermacht, enthalten sind. Unter die Zahl dieser Glaubenswahrheiten, die wir, wie sie sagen, zum Hohn gegen Wissenschaft und Vernunft bekennen, rechnen sie die von Papst Pius IX. verkündete Glaubenswahrheit von der „Unbefleckten Empfängniß" Mariens und namentlich das von dem Vatikanischen Concil festgesetzte Dogma von der „Unfehlbarkeit des Römischen Papstes." Gegen diese Letztere besonders richten sie ihre heftigsten Angriffe und lassen nichts unversucht, um dasselbe verächtlich zu machen und dessen Annahme als Glaubenssatz bei den Gläubigen zu verhindern. Die sogenannten Altkatholiken scheinen nicht wahrzunehmen, daß sie durch ihre Handlungsweise den Namen, mit dem sie sich decken, geradezu verleugnen; denn dadurch, daß sie die Unfehlbarkeit des Römischen Papstes leugnen, leugnen sie mit einem Mal auch die Unfehlbarkeit der Kirche, welche zu jeder Zeit von allen echten Katholiken angenommen und geglaubt worden ist und werfen auf diese Weise das ganze Gebäude des Katholizismus von oben bis unten in Trümmer.

Uebrigens trägt das Dogma der Unfehlbarkeit keineswegs den Charakter der Neuheit an sich und wenn die Altkatholiken dieß dennoch behaupten, so täuschen sie sich selbst in auffallender Weise oder behaupten eine freche Lüge. Denn um neu zu sein, müßte dasselbe im Glaubensinhalte entweder nicht enthalten, oder von den Menschen erfunden worden sein. Nun aber ist keines von beiden wahr. Die heiligen Bücher stellen diese Wahrheit auf eine klare und unanfechtbare Weise fest; die heiligen Väter und Lehrer der Kirche, die gewiß keine schwachen Geister waren, haben dieselbe gelehrt und zwar gerade deßhalb, weil sie sie in der heiligen Schrift vorgefunden haben, und die Geschichte liefert den unumstößlichen Beweis, daß die Kirche von ihrer Entstehung an bis auf unsere Tage diese Wahrheit in der Praxis beständig festgehalten hat. Somit erheben sich Offenbarung, Ueberlieferung und eine Praxis von nahe zwanzig Jahrhunderten gegen die Behauptungen und häretischen Lehren der Altkatholiken und strafen sie Lügen. Obgleich die Unfehlbarkeit des Römischen Papstes vor dem Vatikanischen Concil kein Glaubenssatz in dem Sinne war, daß derjenige, der sie geleugnet hätte, als Häretiker gehalten worden wäre, so war dieselbe nichts desto weniger eine unbestreitbare, von Gott geoffenbarte Wahrheit. Indem also die Kirche dieses Dogma verkündet, hat sie eben nichts anderes gethan, als was sie in allen allgemeinen Concilien, seit dem von Nicäa im Jahre 325 bis zu dem vatikanischen im Jahre 1870, gethan hat; denn in allen Concilien hat sie nur solche Wahrheiten zu Glaubenssätzen erhoben, welche die Leidenschaft und der aufrührerische Stolz der Menschen zu verdunkeln und zu vernichten suchten. Die Altkatholiken sind demnach Rebellen, die sich vom Schooße der Kirche lostrennen und der Häresie in die Arme werfen, allein wie der Wolf sich mit dem Schafpelz umhüllt, um den Hirten zu täuschen, unter die Heerde zu dringen und dort seine Verwüstungen anzurichten, so umgeben sich die Häretiker ebenfalls mit dem Namen von „Altkatholiken", damit sie so die Gläubigen täuschen und ihre Seelen tödten können. Mißtrauen wir ihnen und fliehen wir sie, denn sie sind reißende Wölfe, stets bereit, sich auf uns zu stürzen und uns in den Abgrund des Irrthums hinabzuziehen. Seien wir also Katholiken einfach hin, oder besser, seien wir römische Katholiken, denn das ist das Kennzeichen jedes wahren Katholiken.

Das sind, geliebte Brüder, die hauptsächlichsten Fallstricke, die die Feinde der Kirche uns legen, in der Hoffnung, uns, wenn nicht förmlich dem Irrthum, doch wenigstens der Gleichgültigkeit zu überliefern. Unsere Feinde versuchen es mit allen Waffen, mit allen Angriffen; sie scheuen keine Opfer und sparen keine Anstrengung, um unsern Glauben zu erschüttern. So wie die Kriegstaktik bei der Eroberung eines festen Platzes zunächst die vorgeschobenen Werke, die Wälle, die Basteien mit ihren Vormauern zerstören und die Vertheidigungswachen niederhauen läßt und es sorgfältig verhindert, daß denselben von außen her Hilfe gebracht werde, so sucht auch die Gottlosigkeit, um die Festung unseres Glaubens zu vernichten, vorläufig Alles zu zerstören, was derselben als Stütze dienen könnte; daher der ununterbrochene und verzweifelte Kampf gegen die **Klöster** und gegen die **religiösen Orden.** Die Gottlosigkeit weiß es nur zu gut, daß dieselben die festesten Stützen und unerschrockensten Vertheidiger des Glaubens sind. Denn wie durch ihre Tugend, so sind die Ordensleute auch durch die Wissenschaft, die sie in der Gesellschaft verbreiten, für die Welt ein leuchtendes Beispiel. In stiller Einsamkeit und im Gebete vorbereitet und frei von Allem, was sie an die Welt fesseln könnte, verkünden sie mit Erfolg das göttliche Wort auf unsern Kanzeln und leisten der Weltgeistlichkeit in ihrem mühsamen Hirtenamte wirksame Hilfe. Doch hat die Gottlosigkeit noch ganz besonders ihren tiefen und eingealterten Haß gegen einen religiösen Orden gerichtet, den ihr an den Diensten, die er dem Lande erwiesen, erkennt. Vermittelst tyrannischer Willkührmaßregeln verschließt sie demselben den Eintritt in unser Vaterland und untersagt den Gliedern desselben jede Wirksamkeit in Schule und Kirche. Und weßhalb? Weil derselbe einer der gefürchtesten Stützen des Glaubens ist, mit besonderm Geschick die Jugendbildung leitet und einen unermüdlichen Eifer in der Verbreitung guter Grundsätze und der Vertheidigung der Religion entfaltet. In diesen Haß bindet die Gottlosigkeit alle religiösen Gesellschaften mit ein, und verlangt mit lautem Geschrei, daß dieselben aus den Volksschulen entfernt werden. Denn sie will um jeden Preis die Jugend für ihre Sache gewinnen; sie versucht es, die jugendlichen Herzen zu verunreinigen, in denselben Laster und Sittenverderbniß und damit Siechthum und Tod zu säen; in diese Seelen, die nach dem Ausspruche Tertullian's von Natur aus christlich sind, frühzeitig den Zweifel an das Dasein Gottes hineinzuwerfen und denselben bis zur förmlichen Gottesleugnung fortzuentwickeln; und um dieses Ziel zu erreichen, müssen sie die Kinder dem Einflusse der

Ordensleute entziehen, weil denselben von diesen die Liebe zur Tugend, die Liebe Gottes und die Furcht Gottes eingeflößt werden.

Die Feinde der Kirche bemühen sich, uns das schmachvolle Brandmal des Verrathes aufzudrücken, indem sie uns beschuldigen, wie lieben das **Vaterland** nicht, weil wir als Katholiken dem **Papst** gehorchen. Um uns also die Liebe zum Vaterland einzuflößen und uns von der Fremdherrschaft zu befreien, gehen sie wahrscheinlich auch mit dem Gedanken um, den Vertreter des römischen Stuhles aus der Schweiz zu entfernen. Die über die ganze Erde zerstreuten Katholiken bedürfen eines Verbindungsmittels mit Rom, dem Mittelpunkt der katholischen Welt; eines Mittels, um den Verkehr mit ihrem Vater zu erleichtern, und in schwerer Noth und in geistlichen Anliegen sich an ihn wenden zu können; eines Organs, das ihre Bitten vor den heiligen Stuhl bringt und ihnen hinwiederum dessen Beschlüsse und Entscheidungen bekannt macht. Dieß ist der Zweck, weßhalb bei den Regierungen die päpstlichen Geschäftsträger angestellt sind, und weßhalb der hl. Karl Boromäus, Cardinal-Erzbischof von Mailand, allen Eifer aufgeboten, um die Schweiz mit einer Nuntiatur zu beschenken. Der Nuntius in einem Lande bedeutet also die Verbindung mit Rom und ist einer der ersten Vertheidiger der Religion. Den Regierungen war dieß von jeher klar; denn wollten sie mit Rom brechen und aus dem Schooße der Kirche treten, so begannen sie jederzeit damit, daß sie dem päpstlichen Nuntius bei sich die Anerkennung versagten und denselben sodann vertrieben. Da man nun aber darauf sinnt, den päpstlichen Geschäftsträger aus der Schweiz zu entfernen, so ist die Befürchtung gegründet, man bereite einen Bruch mit Rom vor, d. h. man wolle das Band das die Katholiken der Schweiz mit Rom verbindet, zerreißen und den freien Verkehr zwischen den Gläubigen und dem Oberhaupte der Kirche verhindern. Und ist dieser Bruch einmal vollzogen, was bleibt uns denn noch, geliebte Brüder? Was anders, als Trennung von der Kirche und Abfall vom Glauben.

Wenn die Vormauern zerstört und die Wälle durchbrochen sind, wenn die Vertheidigungsmannschaft entweder zu Gefangenen gemacht oder in das Innere der Festung, ohne Hoffnung, von außen her Hilfe zu erhalten, eingeschlossen ist, dann wird der Befehl zum Angriffe gegeben. So werden es auch die Feinde der Kirche machen, wenn sie dieselbe einmal ihren Einrichtungen und besten Stützen beraubt haben. Gegen sie, die immer noch ernst und Achtung gebietend ihnen gegenüber steht, aber schutzlos ihren Schlägen bloßgestellt sein wird, werden sie einen letzten entscheidenden Angriff wagen.

Um diesen zahlreichen Angriffen einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen und vor dem gewaltigen Anprallen der feindlichen Gewalt nicht zurückzuweichen, bedarf es einen standhaften und unerschütterlichen Glauben. Viriliter agite et confortamini; handelt mit Muth und seid voll Kraft und Entschlossenheit. Der Glaube, welcher nicht thätig ist, ist ein todter Glaube und der Glaube, welcher nicht mit Kraft handelt, ist ein kränkelnder Glaube. Bewaffnen wir uns also mit Muth, damit wir die Schwierigkeiten, die wir auf unserem Wege antreffen werden, überwinden und der Wucht der über uns hereinstürmenden schweren Prüfungen nicht unterliegen. Geliebte Brüder, wir sind Streiter Jesu Christi. Als man uns in dem heiligen Sakrament der Firmung die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet und mit dem Oele der Starken gesalbt, da sind wir in die streitende Armee Jesu Christi eingetreten, haben die Fahne des Glaubens erhoben und geschworen, dieselbe bis zum Tode in unverbrüchlicher Treue zu vertheidigen. Beim ersten Zeichen ergreift der muthige Soldat mit Freuden die Waffen, eilt auf das Schlachtfeld, wartet mit Ungeduld auf die Stunde des Angriffs, erträgt ohne Klage Mühe und Entbehrungen der härtesten Art, tritt kaltblütig allen Gefahren entgegen, ist stolz auf die Wunden, die er erhalten und stirbt mit dem beglückenden Bewußtsein, der Sache, für die er gekämpft, durch seinen Tod zu Sieg und Triumph verholfen zu haben. Wir haben also, um gute Soldaten zu sein, vor Allem Muth nothwendig, und dieß um so mehr, als die Sache unseres Glaubens von höherer Wichtigkeit, unser Eid heiliger und die Prüfungen, die wir werden zu bestehen haben, größer sind. Von diesem hoffnungsvollen Muthe gehoben, werden wir auf den ersten Ruf die Waffen ergreifen und dieselben erst dann niederlegen, wenn wir die geheiligten Rechte des Glaubens gerettet oder wieder erobert haben.

Vom Büchertisch.

Aus der großen Zahl neu erschienener **Gebet- und Betrachtungsbücher** empfehlen wir unsern Lesern folgende Werke, die für unsere Tage sich besonders eignen:

a. **Im Kreuz ist Heil** von P. **Friedrich Willam.** Das Leiden und Sterben Jesu Christi bildet die Grundlage dieses Buches, dessen erster Theil Betrachtungen, der zweite Andachtsübungen zur Verehrung der Passion Jesu Christi enthält. Tiefe Ascese und gründliche Wissenschaft finden sich hier in einfacher Darstellung vereinigt; jeder Christ wird mit Erfolg in diesem, vom bischöflichen Ordinariat genehmigten Buche Trost und Belehrung suchen und so sein Heil im Kreuze finden. (Einsiedeln, Benziger. 382 S. mit Bildern).

b. **Der fromme Verehrer des hl. Joseph** von **H. Rettenmeier.** Ebenfalls zwei Theile, wovon der erste in 31 Betrachtungen das Leben des hl. Joseph, der zweite theils besondere Andachtsübungen zum hl. Joseph, theils allgemeine Andachtsübungen bringt. Da der hl. Joseph von Papst Pius IX. zum besondern Schutzpatron der Kirche bezeichnet wurde und da der nahende Monat März diesem hl. Patron besonders geweiht ist, so machen wir unsere Leser auf dieses soeben in zweiter verbesserter Auflage erschienene St. Josephs-Buch vorzugsweise aufmerksam. (Freiburg, Herder. 411 Seiten).

c. **Geistlicher Wegweiser für Jünglinge** von P. **Konrad Maria Effinger.** Niemals war die Jugend größeren Gefahren in Beziehung auf Glauben und Sitte ausgesetzt, als in unsern Tagen. Es freut uns daher, heute den Geistlichen, Eltern und Lehrern ein neues Lehr- und Gebetbuch anempfehlen

zu können, welches sich nicht nur als ein christlicher Wegweiser für Jünglinge ausgibt, sondern dieß auch in der That ist. Im ersten Theil findet der Jüngling 30 lehrreiche Lesungen und im zweiten die üblichen Gebete, die sich hier für das Alter und den Beruf besonders eignen. Das Buch hat die Genehmigung des bischöflichen Ordinariats und der Ordensobern erhalten und wir begrüßen in demselben neuerdings die praktische Feder des frommen Geistesmannes von St. Urban und Maria-Einsiedeln. (Einsiedeln, Benziger. 512 S. mit Bildern).

d. Das **Gertrudenbuch** von P. **Maurus Walter.** Die geistlichen Uebungen der hl. Jungfrau Gertrud sind von dem Verfasser nach dem lateinischen Originaltext neuerdings bearbeitet und mit einer Sammlung täglicher Gebete herausgegeben worden. Das Buch erhielt die Aprobation des Erzbischofs von Freiburg und bereits ist eine zweite, verbesserte und vermehrte, mit einem Stahlstich gezierte Auflage erschienen, welche den Freunden der Gertrud'schen Andachtsübungen willkommen sein wird. (Schaffhausen, Hurter. 412 S.)

Von den **Periodischen Blättern** zur wissenschaftlichen Besprechung der großen religiösen Fragen der Gegenwart von **Dr. W. J. Scheeben** ist das erste Heft uns zugekommen. Dasselbe enthält: 1) Beiträge zur Charakteristik der modernen Häresie und der durch dieselbe bedingte Aufgabe der Kirche in unserer Zeit. 2) Der Klerus und die Politik. 3) Die Theologie des bayerischen Staatsministeriums. 4) Das Verhalten zwischen Kirche und Staat nach den Vorlagen des vatikanischen Concils. — Unsere Leser sehen hieraus, wie reichhaltig und treffend gewählt die behandelten Zeitfragen sind; daß die Erörterungen gründlich und kirchlich sind, dafür bürgt der Name des als Herausgeber des „Oekumenischen Concils" schon bereits vortheilhaft bekannten Redaktors Hrn. Scheeben, Professor am erzbischöflichen Seminar in Köln, so wie die „oberhirtliche Approbation", deren sich diese Zeitschrift erfreut. Der Preis des Jahrgangs (12 Hefte) ist nur auf 2 fl. 6 kr. gestellt. (Regensburg, Pustet. — Die ‚Schweiz. Kirchen-Ztg.' wird das Weitererscheinen der Hefte mittheilen, sowie sie ihr zukommen.

Personal-Chronik.

R. I. P. [Schwyz.] (Brief aus Einsiedeln vom 27. Febr.) Das löbl. Frauenkloster in der Au hat einen neuen schmerzlichen Verlurst zu beklagen, die Heiligen des Himmels aber erfreuen sich einer neuen Mitbürgerin, so dürfen wir mit der seligsten Zuversicht hoffen. Nach einer langern schmerzvollen Krankheit ist nämlich heute Nachmittag, in der innigsten erbaulichsten Vereinigung mit Gott aus dieser Zeitlichkeit geschieden, die wohlehrwürdige Frau Helfmutter M. Walburga Kälin im 42. Jahre ihres Alters und im 24. ihrer hl. Profession.

Gebürtig aus dem Viertel Groß bei Einsiedeln, wurde die Verewigte, noch ein Kind, von den ehrwürdigen Klosterfrauen in ihre stillen geheiligten Mauern aufgenommen. Noch ganz unberührt von der bösen Welt, begann sie also mit der einem geistvollen Mädchen eigenen Leichtigkeit die Wege der göttlichen und klösterlichen Gebote zu wandeln.

Erst siebenzehn Jahre alt, trat sie Ende August 1847 mit noch drei andern Kandidatinnen in das Noviziat daselbst, und brachte mit ihnen, unter diesen die jetzige wohlehrwürdige Frau Mutter M. Meinrada Schönbächler, den 30. August 1848 sich dem Allerhöchsten zum vollkommenen Opfer für ihr ganzes übriges Leben.

Die neue Profeßin besaß, neben den übrigen lobwürdigen Eigenschaften, auch ein vortreffliches Musiktalent und bildete sich zur vorzüglichen Organistin heran. Als solche trug sie dann zur Verherrlichung Gottes in dem andächtigen Kloster-Kirchlein besonders bei, die ewige Anbetung fand an ihr eine stets freudigbereite Mitwirkerin, bis die letzte Krankheit sie gleichsam mit Gewalt diesen heiligen Uebungen entriß. Dafür brachte sie jetzt Gott dem Herrn das ebenso köstliche Opfer der Geduld und der kindlichsten Ergebung in seine höhern Fügungen. Wie ein Marterbild auf ihrem Bette wie auf einem Kreuze liegend, gab sie also heute ihre jungfrauliche Seele in die Hände ihres Schöpfers auf, um im Himmel eine fortwährende und vielvermögende Fürbitterin für ihre zurückgelassenen theuern Mitschwestern und für uns Alle zu werden.

[Obwalden.] (Bf.) Der Hochw. Hr. Vinzenz Schädler, gebürtig von Rothenthurm, Kt. Schwyz, den die löbl. Gemeinde Alpnacht vor 1½ Jahren zum Pfarrer gewählt, hatte in Folge seiner langwierigen Kränklichkeit freiwillig resignirt. Vor 14 Tagen wurde vom Hochw. bischöfl. Ordinariat dieselbe angenommen, und es wartete Hochw. Hr. Schädler nur noch auf einige Erholung und gute Witterung, um zu den l. Seinigen heimzukehren und daselbst der Pflege seiner Gesundheit sich zu widmen. Gott aber wollte ihn in die ewige Heimath aufnehmen. Freitag, den 9. v. M., starb er, wie die Kirchenzeitung bereits gemeldet, unerwartet schnell, noch gestärkt und getröstet durch die hl. Sterbsakramente. Mittlerweile war die Pfarrwahl auf vorletzten Sonntag angesetzt, und es wurde zum Pfarrer einmüthig gewählt der Hochw. Hr. Frühmesser Wirz von Sarnen, der letzten Herbst primizirt; ein Mann mit bestem Willen und schönen Talenten ausgerüstet. Es war ein sonderbares Zusammentreffen, als der sämmtliche Gemeinde- und Korporationsrath nach vollendeter Wahl in's Haus des neugewählten Hochw. Hrn. Pfarrers sich verfügte, um ihn zu beglückwünschen, und dieser ganze Zug sodann, mit den geistlichen Herren in's Pfarrhaus sich begab, um daselbst bei der Leiche des Hochw. Hrn. Pfarrer Schädler für dessen Seelenruhe zu beten. Den 12. v. M. wurde er unter zahlreicher Theilnahme des Volkes feierlich beerdiget. Für die neue Wahl ist der Gemeinde Alpnacht Glück zu wünschen.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 8:	Fr.	4648. 35
Von Ungenannt in Luzern	„	50. —
Vom Piusverein in Entlebuch	„	58. 20
Aus der Gemeinde Gansingen*)	„	35. 10
	Fr.	4791. 65

II. Missionsfond.

Uebertrag laut Nr. 5:	Fr.	1429. 05
Durch Hochw. Hrn. Dekan Fz. Jos. Speck in Benken, Kant. St. Gallen, von Sr. Hochw. Hrn. Pfarrer Beat Matter sel.	„	20. —
Durch Hochw. Hrn. Pfarrer Pabst in Leuggern, Kanton Aargau, „Von einem ungenannt sein wollenden Pfarrkinde von Leuggern"	„	100. —
	Fr.	1549. 05

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

*) Irrigerweise wurde in Nr. 5 der Kirchenzeitung Gansingen mit Fr. 10. — statt Fr. 45. 10 verzeichnet, daher obige Fr. 35. 10 nachträglich eingetragen werden.

Schweizerischer Piusverein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Gersau Fr. 20, Ermatingen 15, Wolfenschießen 42, Altdorf 83. 40, Hildisrieden 24, Entlebuch 168. 60.

B. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen Ermatingen 6 Exemplare, Wolfenschießen 20, Emmetten 2, Altdorf 60, Hildisrieden 19, Sarnen 13.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.